

Im Schlachtenlärm der Wallfahrt oder : schlägt die Stille nicht tot!

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **38 (1960)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Im Schlachtenlärm der Wallfahrt oder: Schlagt die Stille nicht tot!

Mariastein liegt eingebettet in einen weiten Kranz von Wiesen und Wäldern. Unberührte Landschaft und köstliche Einsamkeit! Die wenigen Häuser bilden keine eigene Gemeinde — sie gehören politisch und kirchlich zu Metzerlen. Aber dieses stille Eiland des Friedens wird an großen Wallfahrtstagen überschwemmt von den schäumenden Wogen des modernen Verkehrs und der lauten Betriebsamkeit. Die fromme Melodie: Wir ziehen zur Mutter der Gnaden, zu ihrem hochheiligen Bild . . . droht mehr und mehr überspielt zu werden von der erdhafteren Weise: Das Wandern ist des Müllers Lust! Das Wallfahren ist heutzutage eine sehr bequeme Buße geworden. Man kann zu Hause einsteigen und auf dem Klosterplatz aussteigen — auf dem Weg zum Heiligtum läßt sich noch dies und jenes in das Reiseprogramm einbauen. So kriegt man den Batzen und das Weggli in die Hand . . . aber das Herz bleibt leer! Der Pilger wird zum Touristen! Es fehlt die seelische Einstimmung, und dieser Verlust äußert sich deutlich genug im

Mangel an Rücksicht und Höflichkeit.

Nicht selten schieben sich solch «hergefahrenere» Pilgergruppen laut schwatzend durch die Vorhalle, knallen die Türen so laut wie nur möglich auf und zu — verstummen nicht einmal in der Basilika, nehmen vom Gottesdienst der Mönche nicht die geringste Notiz. Schon mehr als einmal (glücklicherweise kommt das doch selten vor!) ist sogar die hochheilige Wandlungsstille des Konventamtes in diesem «Greuel der Verwüstung» untergegangen. Es gibt Stunden, da summt und brummt ein Völkergewoge durch die Basilika wie im Bundesbahnhof zu Basel am Bündelitag. Man spürt es diesen Leuten an: sie sind pressiert. Sie möchten zwar auch noch «die Andacht machen», aber offensichtlich nach dem Rezept jenes preußischen Offiziers, der seine



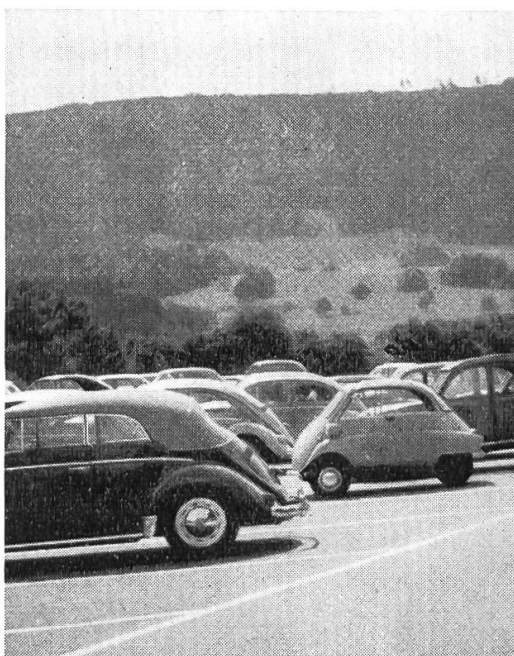
Rekruten sogar zur Beicht abkommandierte: 5 Min. Gewissensforschung, 5 Min. Reue, 5 Min. Vorsatz usw. Denn nachmittags steht der Zoo in Basel auf dem Programm und der Rheinhafen und dann noch das Kraftwerk in Kembs. Also hopp! Wehe darum, wenn die Beichtväter nicht auf Nullkommaplötzlich antreten: «Für was sind sie denn angestellt und was tun sie denn sonst den ganzen Tag?» Darum wird an der Kirchenpforte Sturm geläutet. Es sind durchaus nicht bloß die Laien, die so etwas zustande bringen. Als einmal die Pfortenglocke so impertinent durch die stillen Klostergänge schrillte, daß einem unwillkürlich die Zornader schwoll und der Pförtner mit fliegendem Skapulier in die Benediktuskapelle stürzte, da erschien im Türrahmen — eine ehrwürdige Klosterfrau. Da konnte sich der Pater doch nicht enthalten zu bemerken, ob sie denn glaube, der Pförtner habe seine Zelle grad neben der Pforte unter der Stiege. P. Gall selig von Einsiedeln hätte gebrummt: «s isch au en Art!»

Auch Mönche haben Nerven

Wenn bei der Sonntagsvesper Kleinkinder anfangen zu fabulieren und auf ihre Art mitzusingen, denken die Mönche schmunzelnd an das schöne Psalmwort: «Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast Du Dir Lob bereitet.» Wenn aber Frauen ihren Dorfklatsch in das Heiligtum verlegen, wenn freche Italiener sogar noch unmittelbar vor der Beicht Allogria treiben oder Weltenbummler sich aufführen, als wären sie irgendwo am Strand, steigt im erbosten Herzen das Bild vom zürnenden Heiland auf, der eine Geißel nahm, um die Krämer aus dem Tempel herauszuschmeißen! Was Wunder, wenn bisweilen am Sonntagabend der erschöpfte «Steinherr» sich am liebsten mit dem Propheten Elias unter die Staude legte: «Ach Herr, es ist genug — laß mich sterben!» Oder wie P. Athanas so drolig sagt: «Je veux mourir!» (Solche «Sternstunden» gibt es aber in jedem Leben!)

Die andere Seite

Wenn jedoch am Montag in der Morgenfrühe die Basilika bei der Mette allmählich die dunklen Schleier der Nacht ablegt, wenn bei der Laudes



die rosenfingrige Morgenröte das Frühlob der betenden Kirche feenhaft beleuchtet und der sanfte Kahn der Psalmodie in ruhigem Wellenschlag über den Spiegel einer makellosen Stille gleitet, ist aller Unmut verfliegen. Da zeigt das Heiligtum wieder das andere Antlitz, das stille und vergeistigte. In den langen Wintermonaten gibt es außerdem nur dieses Mariastein. Es ist dann so einsam, daß vor Jahren ein Novize nach Weihnachten das Skapulier wieder an den Nagel hängte mit der Begründung: Mariastein sei ihm zu kontemplativ . . . Nun müssen wir aber gerechterweise auch sagen, daß bestimmt die meisten Pilger in rechter Gesinnung und guter Haltung hierher kommen. Jugendgruppen mehren sich, die wieder nach alter Väter Sitte wallfahren — Schlaf und Bequemlichkeit opfern und auf stundenlangen Wegen beten, schweigen, meditieren oder über lebenswichtige Probleme diskutieren. So viele Pilgeranlässe tragen unverkennbar das Siegel echter und tiefer Sammlung. Die aus allen vier Winden zusammengewirbelte Menge verschmilzt zur wahren Christugemeinschaft — dem Teufel furchtbar wie ein wohlgeordnetes Schlachtheer, den Engeln und Menschen aber ein helles Entzücken! Das gemeinsame Beten und Singen besitzt eine Kraft, die mitreißt und begeistert.

Zukunftsmusik

Manch unliebsame Störung ließe sich vermeiden, wenn wir die Kirchenpforte (wo man das Meßgeld abgibt und Andachtsgegenstände weihen läßt) wieder in den alten «Wechsel» (so hieß vor der sogenannten Reorganisation des Klosters anno 1874 das rechte Eckhaus neben der Kirche, weil man dort fremdes Geld wechselte) verlegen könnte. Sehr zu begrüßen wäre auch, wenn man vom Freien her Zutritt hätte zum unterirdischen Gang, um die Basilika nicht einfach zu einem Korridor zu degradieren. Sicher wären die Beter vor dem Gnadenaltar auch dankbar, wenn sie die Eintretenden im Rücken statt im Gesicht hätten. Eine zweite Türe wäre zudem in Stoßzeiten eine dringende Notwendigkeit für die Zirkulation!

Das letzte Wort hat St. Augustin

Der große Kirchenlehrer vergleicht das Kloster mit einem Hafen, der einen Zugang haben muß, damit die Schiffe einfahren können. Durch diese offene Seite bläst aber auch der Wind herein, und wenn Klippen fehlen, so schlagen die Schiffe selber aneinander und stoßen sich. Vollkommene Ruhe und letzte Sicherheit gibt es erst, wenn die Tore des himmlischen Jerusalems sich schließen und seine Riegel gefestigt sind. Dort werden Pilger und Mönche feiern, schauen, lieben und loben. Das wird erst sein am Ende, dann aber ohne Ende.

P. Vinzenz

«Mit einem Rücksichtslosen gehe nicht auf Reisen, damit du dir nicht schwereres Ungemach bereitest! Denn er wird nach seinem eigenen Kopfe gehen, und durch seine Torheit wirst du weggerafft.»

Jesus Sirach 8, 15